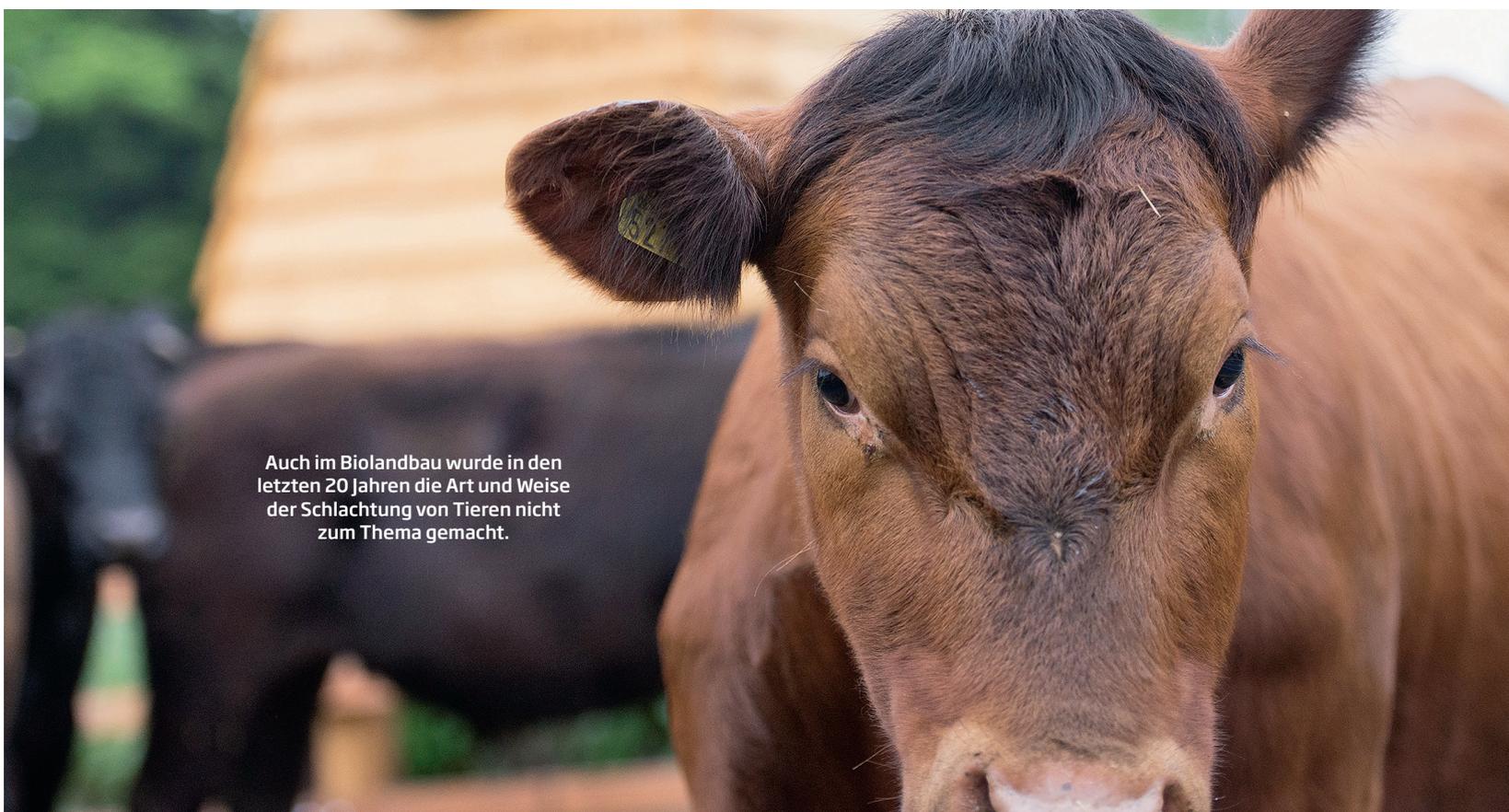




# Ställe und Paläste und die Bio-Tierhaltung

**Interview** Eric Meili, Berater am Forschungsinstitut für biologischen Landbau und Nebenerwerbslandwirt, blickt im dlz-Interview auf die Entwicklung der Tierhaltung im Biolandbau seit den 1990er-Jahren zurück.



Auch im Biolandbau wurde in den letzten 20 Jahren die Art und Weise der Schlachtung von Tieren nicht zum Thema gemacht.

*Eric Meili, wie haben sich die Aufstallungssysteme im Biolandbau seit den 1990er-Jahren verändert?*

**Meili:** Die Stallsysteme haben sich auf Biobetrieben weitgehend ähnlich entwickelt wie auf den anderen Betrieben: Die Rinderhaltung verlagert sich zu einem grossen Teil in Laufställe, meist mit Boxen, vereinzelt mit Tiefstreu oder Kompost-Liegeflächen. Bei den Legehennen haben wir Volière-Ställe, bei der Pouletmast vereinzelt auch Weidehaltung in mobilen Kleinställen.

*In den 1990er-Jahren sprach man im Biolandbau noch vom Stolba-Familienstall in der Schweinezucht und nicht zuletzt auch vom Meili-Landschaftsstall für Rinder. Was ist daraus geworden?*

**Meili:** Nicht viel, der Stolba-Familienstall hat sich nicht weit verbreitet, und meine Idee des Landschaftsstalls oder Minimalstalls habe ich nur fünfmal umsetzen können.

*Weshalb?*

**Meili:** Ich weiss es nicht. Andere Wege zu gehen ist beim Stallbau offenbar nicht

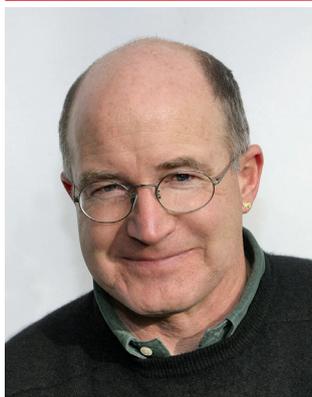
einfach. Darin unterscheiden sich Biobetriebe auch nicht von anderen Betrieben. In der Regel baut man nur einmal einen neuen Stall – und orientiert sich an dem, was im Moment gängigerweise gebaut wird.

*Sind die Investitionskredite und die Vergabekriterien diesbezüglich einengend?*

**Meili:** Nein, die Investitionskredite sind nicht entscheidend. Wer anders und günstiger bauen will, kriegt die Investitionskredite, wenn er die Bedingungen

## ZUR PERSON

## Eric Meili



Eric Meili (57) hat 1975 bis 1976 die Landwirtschaftliche Berufsschule in Egg ZH absolviert und danach von 1976 bis 1982 an der ETH Zürich Agronomie studiert. Danach arbeitete er im kantonalen Vollzug und als landwirtschaftlicher Betriebsleiter, bis er 1988 beim Forschungsinstitut für biologischen Landbau (FiBL) als Berater tätig wurde. Meili ist im In- und Ausland tätig und unterrichtet seit 2003 Biolandbau an der Landwirtschaftlichen Schule Pfäffikon. Ab 1999 baute er das Programm Bio Weide-Beef auf. Präsident der IG Bio Weide-Beef war er bis 2004. Seit 2008 ist er zusätzlich Landwirt im Nebenerwerb in Bubikon: Der Betrieb verfügt über 5.7 ha Land. Es werden 9 Mutterkühe gehalten und Absetzer gemästet.

erfüllt. Zum Glück werden diese heute nach Grossvieheinheiten (GVE) bezahlt und nicht mehr nach dem Restfinanzierungsmodell. Aber im Stallbau-Wesen in der Schweiz herrscht ein Konsens zwischen den Hochbauämtern in den Kantonen und den Stallbaufirmen: So sieht ein Stall aus. Und die Betriebsleiter sind offenbar mit dem Angebot zufrieden.

*Sie selbst sind mit herkömmlichen Stallbauten nicht ganz zufrieden. Weshalb?*

**Meili:** Was das Tierwohl angeht, sind die neuen Ställe sehr gut: gute Melkstände, breite Fressplätze, rotierende Bürsten, bequeme Liegeboxen. Auch arbeitstechnisch – bei der Fütterungs- und Entmistungstechnik – lässt sich nichts einwenden. Meine Kritik betrifft mehr die finanzielle Seite: Diese Ställe sind sehr teuer. Oft werden Paläste statt Ställe gebaut. Viele teure Stallbauten werden nicht aus der Landwirtschaft finanziert.

Wer für 80 Kühe mit Jungvieh für 3 Mio. Franken einen Stall baut, der kann das wohl nur mit dem Verkauf von Bauland finanzieren, sicher nicht mit dem Erlös aus dem Milchverkauf bei den heutigen Milchpreisen. Was mir an den meisten neuen Ställen auch nicht gefällt, ist die fehlende Einbettung in die Landschaft: Diese Ställe werden vielfach recht unsensibel in die Landschaft "geklotzt". Meine Vorstellung eines Stalles ist, dass man ihn weniger sieht, er gut in die Landschaft integriert ist und nicht als Fremdkörper wirkt. Beispiele sind, dass man niedere Dächer begrünt und die Laufhöfe mit Bäumen durchsetzt – richtige Landschaftsställe eben. Wir haben kürzlich den ersten Erdstall gebaut für 20 Mutterkühe mit 20 Kälbern und 20 Ausmasttieren.

*Wie beurteilen sie den Aufbruch in Sachen Tierhaltung in den 1990er-Jahren rückblickend?*

**Meili:** Klar gab es diesen Aufbruch; die Ethoprogramme BTS und RAUS sind in dieser Zeit entstanden. Aber mit dem Biolandbau hatte das nur insofern zu tun, als dass Exponenten des Biolandbaus in diese Entwicklungen involviert waren. Bezüglich Auslauf und Weidengang hatte die Kagfreiland damals eine Vorreiterrolle. Heute werden drei Viertel aller Rinder im RAUS-Programm gehalten und vielleicht 50 Prozent in Laufställen. Der Biolandbau hat einfach nachgezogen und das RAUS für obligatorisch erklärt. Das Obligatorium für den Laufstall wurde hingegen wieder aufgehoben.

*Und die Laufställe für behornnte Kühe?*

**Meili:** Das ist wohl die einzige Innovation, die aus dem Biobereich entstanden ist. Aber nur auf Demeter-Betrieben ist das Enthornen wirklich verboten. Im übrigen Biolandbau ist das Enthornen in den Richtlinien verboten, aber zugelassen, wenn es aus Sicherheitsgründen angezeigt ist. In der Praxis wird heute auch im Biolandbau im grossen Stil enthornt. Das ist schade. Das FiBL hat ein sehr gutes Merkblatt über Laufställe für behornnte Kühe und die Mensch-Tier-Beziehung herausgegeben. Aber schauen wir wieder die finanzielle Seite an: Ein Laufstall für behornnte Kühe wird fast doppelt so gross wie ein Stall für hornlose Tiere und auch entsprechend teurer. Wer kann so etwas finanzieren? Das sind oft Betriebe, die den Bau nicht aus dem Erlös finanzieren müssen. In solchen Bauten stehen pro Kuh 20 m<sup>2</sup> Stallplatz zur Verfügung. Kürzlich habe ich einen solchen Stall gebaut, der für 50 behornnte Kühe 50.000 Franken pro Kuhplatz gekostet hat.

*Geht die Idee des „Hörnerfrankens“ in die richtige Richtung?*

**Meili:** Ich fände es schön, wenn diese Initiative Erfolg hätte. Aber träumen wir nicht: An den finanziellen Realitäten im Stallbau ändert auch der Hörnerfranken nicht viel.

*Wie sieht es denn im Biolandbau heute mit den eingesetzten Rinderrassen aus?*

**Meili:** Der Biolandbau bräuchte Kühe, die auf den Betriebsstandort angepasst sind. Die Frage ist nur: Was bedeutet das genau? Hier gehen die Meinungen auch im Biolandbau stark auseinander. Ich tendiere eher zu Gebrauchskreuzungen mit neuseeländischer und irischer Weidegenetik. Aber ich sehe ja auch, was sich auf den Bio-Betrieben durchsetzt. Es sind eher milchbetonte Rassen.



Ein Landschaftsstall sollte sich in die Umgebung einfügen – und bestenfalls übersehen werden können.



Laufställe für behornte Tiere sind flächenintensiv - und damit auch teuer im Bau.

*Von Hochleistungskühen sagen Agronomen und Tierärzte ja gerne, dass die wenigsten Betriebsleiter eine solche Kuh managen könnten, womit der Schwarze Peter wieder einmal verteilt wäre.*

**Meili:** Ich sage auch, dass viele Bauern Hochleistungskühe nicht managen können. Ich frage mich dann immer, wie die Bauern mit diesen Kühen Geld verdienen. Wer Hochleistungskühe hält, finanziert primär das teure Umfeld dieser Kühe. An dieser Genetik, die weltweit nach Schema X eingesetzt wird, hängt eine ganze Versorgungsindustrie wie am Tropf: Die Stallbauer, die pharmazeutische Industrie, die Genetik-Industrie, die Melktechnik-Industrie, die Futtermittelindustrie, die Veterinär-Industrie, sie alle haben ein Interesse daran, dass Bauern rund um den Globus solche Tiere halten, weil ihr Umsatz und Gewinn nur dann stimmt.

*Heisst das, dass der Biolandbau, was die Tierhaltung angeht, in dieselben Dilemmata schlittert wie die übrige Produktion? Die männlichen Kälber von Hochleistungs-Milchkühen sind ja auch im Biolandbau nicht rentabler.*

**Meili:** Ja, die männlichen Milchrasen-Kälber sind in der Tat auch im Biolandbau ein grosses Problem. Der kurzfristige Ausweg – das Sperma-Sexing – ist zudem für den Biolandbau ethisch heikel. Persönlich bin ich gegen die künstliche Besamung und auch gegen das Sperma-Sexing, weil ich die Haltung von Stieren natürlich finde. Aber aus

übergeordneter Sicht, beispielsweise aus einer Verbands-Perspektive der Bio Suisse, würde das Sperma-Sexing auch im Bioland das Problem der männlichen Kälber von Milchrasen-Kühen elegant lösen. Ich weiss nicht, wie viele männliche Milchrasenkälber im Biolandbau kurz nach der Geburt geschlachtet werden.

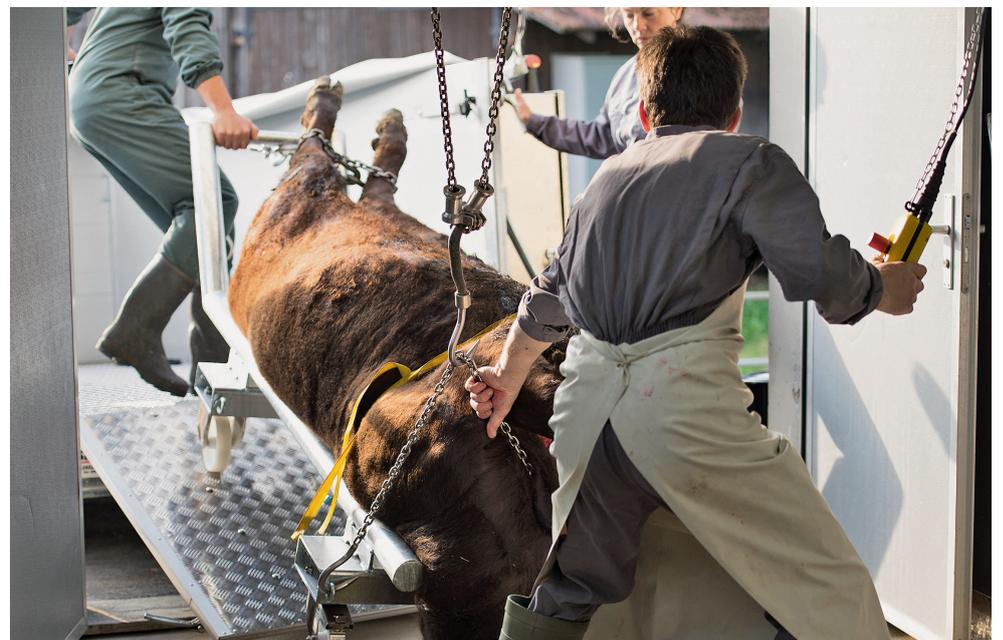
*Welche Gründe sprechen, abgesehen von der Natürlichkeit der Stierenhaltung, sonst noch gegen das Sperma-Sexing?*

**Meili:** Es gibt weltweit nur eine Technik für Spermasexing mit einer Ausbeute von

90 Prozent und mehr. Eine Firma in Texas führt alle zwölf Labors weltweit, in denen Sperma-Sexing durchgeführt wird – auch in der Schweiz. Bei den Legehennen und den Masthühnern haben wir immerhin noch zwei bis drei Firmen, die Kücken liefern. Spermasexing hingegen ist ein weltweites Monopol.

*Was ist im Biolandbau seit den 1990er-Jahren gelaufen im Bereich Schlachtung von Rindern?*

Verladen eines in einer Koppel auf der Weide geschossenen Rindes. Das Thema Weideschlachtung stiess in den Medien auf ein grosses Echo.





Ein Beispiel für in die Landschaft eingepasste, flache Ställe stellt dieser Neubau aus dem Neuenburger Jura dar.

**Meili:** Nicht viel, wenn man von unserem jüngsten Vorstoss zur Weideschlachtung absieht. Im Biolandbau bestand – soweit ich mich erinnere – nie der Anspruch, die Schlachtungen anders zu organisieren als im konventionellen Bereich. Auch der Schweizer Tierschutz hat in diesem Bereich ja vor der Schlachthaus-Türe Halt gemacht. Den Weg zum Schlachthaus hat man immerhin in Angriff genommen – mit der Ausbildung der Transporteure und Chauffeure und dem Verbot des „Zwick“. Aber das Schlachthaus selbst, der Grundsatz des Schlachtens in diesen Strukturen und der dazu nötigen Transporte wird nicht grundsätzlich infrage gestellt. Das ist auch nicht verwunderlich. Diese Betriebe sind in Hinwil, Courtepin, St. Gallen, Oensingen und Basel 1:1 gleich und dermassen auf Hygiene durchreguliert, dass grundsätzliche Fragen wie die Art des Tötens

auf der Strecke bleiben. Das Schlachten darf man nicht thematisieren, weder im Biolandbau noch anderswo. Wir haben kürzlich den Mediensturm erlebt, als wir die Frage der Weideschlachtung öffentlich zum Thema gemacht haben.

*Sie haben mit einem Betriebsleiter im Kanton Zürich durchgesetzt, dass Rinder in der Herde in einer speziellen Koppel geschossen und dann erst ins Schlachthaus gebracht werden dürfen. Der Fleisch-Fachverband reagierte nicht positiv.*

**Meili:** Bei dieser Diskussion geht es nicht nur um Fakten, sondern auch um Emotionen. Natürlich haben die Schlachtbetriebe sehr viel Geld investiert, aber ich sehe nicht, dass diese Betriebe durch die Weideschlachtungen existenziell bedroht sein könnten. Bedrohlich scheint diesen Leuten allenfalls, dass das Schlachten von Tieren überhaupt thematisiert wird.



Biobetriebe treffen die Auswirkungen der Agrarpolitik wie andere Betriebe auch, so zum Beispiel die vielerorts steigenden Pachtzinsen.

*Wie schätzen Sie die Stimmung auf den Bio-Milchviehbetrieben ein?*

**Meili:** Die Stimmung ist seit längerem schlecht, zurzeit sogar auf einem eigentlichen Tiefpunkt. Die Produktion ist oft nicht kostendeckend und die ökonomischen und sozialen Spannungen auf den Betrieben nehmen zu. Eine Besserung ist wegen des starken Frankens und der Aufhebung der Milchkontingentierung in der EU nicht in Sicht.

*Hat der Bio-Milchpool hier für die Biobetriebe keinen Unterschied machen können?*

**Meili:** Die Idee des Bio-Milchpools war schon gut, aber dann hat man es verpasst, sich zusammenzutun. Wir müssten heute einen Biomilch-Pool und einen konventionellen Pool haben und nicht sechs Biovermarkter und mehr als 20 konventionelle Milchhandelsorganisationen, die auf den Märkten alle nichts zu sagen haben.

*Wie hat die Agrarpolitik des Bundes seit den 1990er-Jahren auf die Biobetriebe gewirkt?*

**Meili:** Meine Beobachtung ist, dass die Biobetriebe gleich stark betroffen sind wie andere Betriebe. Der erste Umbau weg von den gestützten Preis hin zu den Direktzahlungen war gut. Jetzt ist ein grosser Umbau zu flächengebundenen Zahlungen erfolgt. Die daraus folgende Preistreiberei bei den Pachtzinsen trifft die Biobetriebe wie alle anderen auch. Auch Biobetriebe haben durchschnittlich 45 Prozent Pachtlandanteil an der Betriebsfläche. Die Verpächter möchten ihren „Anteil“ an den Flächenbeiträgen bekommen, obwohl sie keine Arbeit leisten. Und dass gewisse Beiträge nur noch ausbezahlt werden, wenn ein Ökobüro vorher ein regionales Projekt erstellt hat, trifft die Biobetriebe ebenfalls gleich wie die anderen: So wandert seit der AP 2014-17 viel Geld von der Betrieben weg oder kostet den Steuerzahler zusätzlich, weil auch die Verwaltungskosten steigen.

*Steht Biobetrieben der grosse Aufschwung bevor, wie das hie und da zu hören ist?*

**Meili:** Der Biomarkt wächst zum Glück noch, aber ich gehe nicht davon aus, dass sich der Biomarkt in der Schweiz nochmals so ausdehnen wird wie in den 1990er-Jahren. Dafür gibt es keine Anzeichen.

*Die Fragen stellte  
Claudia Schreiber*